

Abhandlung über Melodie.

§. 10. Das technische Material der Musik sind Töne.

§. 11. Die Stamm- oder Ur-Tonleiter*) woraus wir die jetziger Zeit gebräuchlichen, nämlich die harte und weiche Tonleiter bilden, besteht aus einer Folge von zwölf halben Tönen, (welche wieder in vier und zwanzig Vierteltöne zerfallen,) wovon immer der eine zunächst höher stehende um ein merkliches höher klingt, als der andere. Man nennt sie die chromatische, d. h. bunte.

*) Ich habe den sogenannten enharmonisch chromatischen Lauf als Ur-Tonleiter aus dem Grunde angenommen, weil ich finde, daß eine Folge von Tönen, wo keine Sprünge vorkommen, und jeder Ton hinsichtlich seiner Klanghöhe gleich weit von den vorhergehenden absteht, allerdings eine Leiter (Scala) genannt werden kann, und diese um so mehr, da ihre Töne in einer viel geregeltern Ordnung stehen, als die Töne der beyden andern Tonleitern, welche in physischer Hinsicht weit weniger mit einer Leiter zu vergleichen sind, da sie enge und weite, folglich ungleiche Stufen haben, welches bey einer wirklichen Leiter wohl zu tadeln seyn dürfte.

In so ferne die Töne so abwechseln, daß sie immer in den Gränzen bleiben, welche die harte oder weiche Tonleiter charakterisiren, so ist nach Gestalt der Sache die eine oder die andere die herrschende, schweift man aber bey der Modulation aus, so daß man weder auf die harte noch weiche mehr reflectirt, so kann man auch nicht bestimmt erkennen, in welcher Tonart man sich befindet, und für solche Fälle muß man doch eine Tonleiter zum Grunde haben, da Töne, Intervalle, ja sogar Accorde erscheinen, die wir in obigen beyden nicht finden, so muß nothwendig

§. 12. Die chromatische Tonleiter ist zweyfach steigend oder fallend. Steigend ist sie, wenn Erhöhungen, und fallend, wenn Erniedrigungen angebracht sind. Daher werden jene Tonleitern, welche zu ihrer Bildung erhöhte Töne brauchen, steigende, und die hierzu erniedrigte Töne nöthig haben, fallende Tonlei-

eine dritte vorhanden seyn, in welcher derley Tonverbindungen oder Modulationen ihren Grund haben, und dieß ist die chromatische, eben weil sie ihre Farben (Töne) jeden Augenblick verändern kann, ohne daß der Zuhörer bemerkt, daß eine Veränderung vorgegangen ist, oder doch nicht im Stande ist, genau zu bestimmen, welche Veränderung dieß sey.

Da man also Accorde bis in's Unendliche verändern kann, und jede Veränderung zu einer andern Gelegenheit giebt, so wird wohl niemand beweisen wollen, daß man mit einer Dur- oder Moll - Tonleiter einen solchen Tonwechsel hervorbringen könne, denn so lange die Harmonie in Dur bleibt, so ist das Gehör entschieden, und so auch in Moll, und macht man einen Übergang in einen noch so entfernten Ton, ohne Benützung der chromatischen Töne, so kann ein nur etwas musikalisch geübtes Ohr diesen Harmonien - Wechsel folgen, aber das geübteste Ohr ist nicht immer im Stande, einige schnell auf einander folgende chromatische oder enharmonische Verbindungen oder Übergänge sogleich richtig zu deuten.

Die chromatische Tonleiter entscheidet weder für die harte noch weiche, sie kann ihren Grund in beyden haben, so wie beyde ihren Grund in ihr haben; ohne sie könnten wir gewisse Harmonien gar nicht schaffen, denn weder in der harten noch weichen Tonleiter liegen jene Übermäßigungen und Verminderungen, welche wir so häufig gebrauchen, und die zur Schönheit und Abwechslung der Harmonie unendlich viel beytragen, und dem Geschmack der gegenwärtigen Zeit, wo alles über die Gebühr gewürzt seyn muß, unentbehrlich geworden sind. Alle übermäßigen und verminderten Intervalle, so wie alle aus derley Intervalle zusammengesetzte Accorde, sind immer eine Anleihe der chromatischen Tonleiter, und kommen meistens in der weichen Ton-

tern genannt. Gene steigern den Affect, diese sind beruhigend, abspannend.

Die harte Tonleiter.

I. Stufe
Ganzer Ton

II.
Ganzer Ton

III.
Ganzer Ton

IV.
Ganzer Ton

V.
Ganzer Ton

VI.
Ganzer Ton

VII.
Ganzer Ton

VIII.
Ganzer Ton

Die weiche Tonleiter.

leiter vor, weil sowohl die chromatische als weiche Tonleiter künstlich erzeugte Tonleitern sind, folglich künstliche Intervalle und Accorde nur in ihre Sphäre gehören.

Man könnte füglich in der weichen Tonleiter spielen, ohne die siebente Stufe, (d. i. den Leiterton) zu erhöhen, weil man durch die immerwährende Folge von weichen Dreysklängen dennoch überzeugt seyn würde, daß man in der weichen Tonart ist, so wie sich im Gegentheile die harte, durch ihre harten Dreysklänge von selbst erklärt. Die zufällig erhöhte siebente Stufe der weichen Tonart ist nur ein erborgter Bestandtheil der chromatischen Tonleiter, um die Moll-Tonart etwas picanter zu machen, denn

S. 13. Diese Anzahl Töne kann um keinen mehr vermehrt werden, weil der 13te in der chromatischen,
 — 8te — diatonischen, und
 — 25te — enharmonischen Tonleiter den ersten (jedoch im verjüngten Maßstabe, d. i. noch einmahl so hoch) gleich ist.

S. 14. Aus diesen zwölf halben Tönen werden zwey verschiedene Tonleitern gebildet. Das Verfahren zur Bildung derselben ist folgendes:

S. 15. Da wir zur Benennung aller Töne der Musik nur die sieben Anfangsbuchstaben des Alphabets, nämlich: A, B, C, D, E, F, G. angenommen haben *), so müssen die halben Töne so zusammengestellt werden, daß alle zwölf in der Zahl Sieben enthalten sind. Würden

die weiche Tonart klingt viel weicher, wenn die siebente Stufe nicht erhöht wird, weil dadurch offenbar eine Härte entsteht, welche höchstens am Schlusse um eine vollkommene Cadenz zu bewirken, gewissermaßen nothwendig wird. Zum Beweise dafür dient, daß man, außer dem lehterwähnten Falle, wenn die siebente Stufe in einer andern Verbindung erscheint, den übermäßigen Dreyklang, worin dieser Ton als übermäßige Quint

gis
e
c

vorkömmt, nicht frey eintreten läßt, weil durch seine allzu große Härte die weiche Tonart ganz entstellt würde, und in dem Augenblicke seines (vorbereiteten) Eintrittes eine Überspannung anzeigt, die, wie gewöhnlich bey weichen Charakteren, in eine Ohnmacht, hier in eine weiche Harmonie übergeht. Ich glaube nun hinlänglich bewiesen zu haben, daß die siebente Stufe der weichen Tonleiter, wenn man sie erhöht, nicht leitereigen, sondern ein, der chromatischen angehöriger und im Falle des Gebrauches von dieser bloß erborgtes Bestandtheil ist.

*) Siehe meine allgemeine Theorie der Tonkunst, Seite 16. Wien bey Strauß. 8. 1826.

wir je zwey und zwey unter Einen Nahmen bringen, so entstünden lauter ganze Töne, und zwar nur sechs, wodurch Ein Nahme zu viel wäre.

§. 16. Man zieht also zehn halbe Töne, zwey und zwey unter Einen Nahmen, in fünf ganze zusammen, und gibt jeden der noch übrigen beyden halben Töne einen der noch übrigen Nahmen, auf welche Art alle zwölf unter die Zahl Sieben gebracht sind, $\frac{12}{2} = 5\frac{2}{2}$.

§. 17. Sind nun auf diese Art die halben Töne in ganze zusammengezogen, so werden dadurch, daß man jeden der beiden noch übrigen Halbtöne einen besondern Platz anweist, zwey sogenannte diatonische Tonleitern gebildet.
